

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 16

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
G. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ · „Mittelschule“ · „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Religion der Liebe. — Was verlangen die Eltern vom Lehrer und was geben sie ihm? — Zentrales Jugendamt des Schweizerischen katholischen Volksvereins. — Schulnachrichten. — Bücherchau. — Lehrzimmer. — Beilage: Volkschule Nr. 8.



Religion der Liebe

Eine Ostererzählung aus der Zeit Christi

Von Anita Breitschmid

Nicht fern von den blauen Wassern des Jordan, auf einer lieblichen Nase unweit des „Toten Meeres“ lebte Elia, der Essäer, mit seinen Brüdern in tiefster Einsamkeit und vollständig abgeschnitten von der Welt rings um sie. Kein anderes Geräusch drang an ihr Ohr, als der Gesang der Vögel, und das Psalmengebet der Einsiedler belebte zu gewissen Zeiten das Schweigen der Wüste. Von ferne nur schlugen vereinzelt Wellenringe dessen, was ein ganzes Volk bewegte, an den Rand der stillen Nase. Die Predigt des Täufers am Jordan konnte nicht verfliegen, ohne daß nicht vereinzelt Stellen davon, getragen auf der großen Menschenwoge, die den Fluß auf- und abwärtsflutete, bis hierher gelangt wären. Und ein Name ganz besonders war es, den der heiße Windhauch der Wüste herbeitrug, vermischt mit den Hosannarufen und begleitet von den stürmischen Dankesbezeugungen eines erregten Volkes. Es war der Name Jesus von Nazareth. Allein alle diese ferneren Echos erstarben, ohne Elias Seele zu berühren. Elia fragte sich so gar nicht mehr, was die Welt um ihn aufregen mochte. Oft im Mittagslichte betrachtete er, angelehnt an den Stamm einer Palme, die Sandwirbel, die der Wind am Rande der Wüste aufpeitschte. War das nicht das Symbol dessen, was die Menschheit draußen erregte: brennender, blindmachender, toter Sand?

Oft des Nachts wandelte er bis an die Ufer des Toten Meeres, welches wie ein unbeweglicher

Spiegel die kalten Strahlen des Mondes reflektierte. Sodoma und Gomorrha schlofen unter den bleiernen Wassern, und die öden, salzigen, pechigen Ufer sprachen vom Fluch der Sünde! Elia faßte immer größern Abscheu vor ihr und vor den Menschen, die sich ihr in die Arme warfen und in dem Maße, wie dieser Abscheu wuchs, vergrößerte sich andererseits auch das Vertrauen in sein reines Leben, und eine große Selbstbefriedigung bemächtigte sich seiner.

Furchtbare Eidschwüre banden die Essäer an geheimnisvolle Riten. Im Volke klagte man sie an, daß sie die Sonne anbeten, daß sie die haßten, die nicht zu ihrer Sekte gehören und daß sie nicht an die Auferstehung des Leibes glaubten etc. — Die beiden letzten Anklagen scheinen indessen wahr zu sein. Aber die Reinheit dieser Männer und das Gelübde, das sie von der übrigen Welt abtrennte, gab ihnen einen fremdartigen Zauber. Man schrieb ihnen die Fähigkeit zu, in den Seelen zu lesen. Man sagte, daß sie mit unsichtbaren Wesen über die Zukunft sprächen und die verborgensten Dinge wie aus Büchern läsen. Auch glaubte man, daß ihr Fluch imstande sei, die furchtbarsten Unglücke auf das Volk herabzuziehen.

Elia hatte bereits das Alter überschritten, wo gewöhnlich die Menschen sterben. Umgeben vom Duft der blühenden Palmen, eingelullt vom Murmeln der Quelle und vom Gesang unzähliger wilder Tauben verfloßen seine Tage friedlich — einer